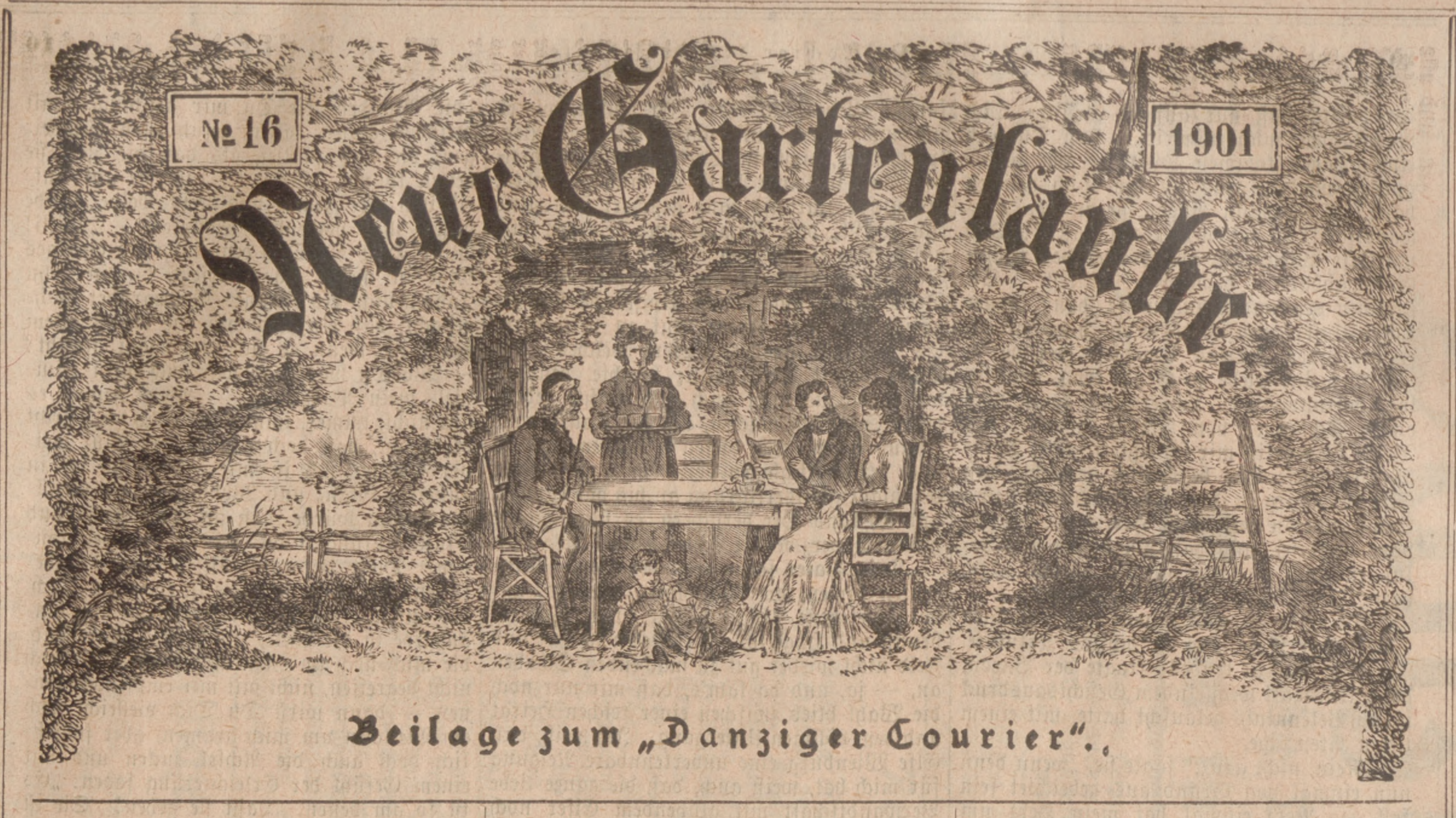


Die Tochter des Präsidenten.

Roman von E. Grevy. [3]

(Fortsetzung.)

Es war ja so seltsam, daß Du mir das gerade geschrieben hattest. Wir hatten uns höchstens drei- oder viermal im Leben gesehen und dann, — wohl meiner großen Scheu und Schüchternheit wegen — nur wenige Worte mit einander gewechselt. Doch hatten Deine Augen bei unserm letzten Zusammensein mich oft gesucht und mir mehr gesagt als Deine Lippen, und mein junges, gläubiges Herz hatte dieser Sprache mit wundersamem, seligem Staunen gelauscht. Ach, und wie liebte es Dich in Deiner Jugendkraft, in Deiner sieghaften Fröhlichkeit, in der Ehrlichkeit und Herzensgüte, die Dir aus den Augen lachte. Wie freute ich mich auf Dein Kommen! Wie zog's mich mit Gewalt in den blühenden Garten hinab, wo ich allein sein konnte mit meiner Seligkeit, mit all der überströmenden Lebenswonne, die meine Brust schier zersprengen wollte.

Und mir war's, als ob in Gestalt des bunten Schmetterlings das Glück neckend und lockend vor mir hergaukelte. Ich wollte ihn haschen und fassen. Ich mußte ihn haben. Da tratest Du unvermutet aus einem Seitenpfad, — tratest zwischen mich und den kleinen, froh entflatternden Sommervogel — mit ausgebreiteten Armen, und — außer mir vor Schreck und Freuden, atemlos vom raschen Lauf — flog ich an Deine Brust, wo Du mich gefangen hieltest, — lange, lange, mir sagtest von Deiner großen Sehnsucht und Liebe in leisen, süßen, guten Worten. Und ich versprach Dir, Geduld zu haben und mit Dir zu warten auf ach! noch so fern liegende Tage, da Du vor aller Welt mich Dein eigen nennen könntest. Und Du küßtest mein zerwehtes Haar und meine glühende Wange, gabst mir auch ein Ringlein mit blauem Stein, das Du schon in Danzig für mich gekauft, — ich erschien mir selbst wie das Kind im Märchen, das mit geblendeten Augen in eine Wunderwelt voll nie geahnter Herrlichkeit hineinschaut. Ach ja, — es war einmal!

Mein Vater scheint übrigens vom Fenster aus Zeuge dieser Scene geworden zu sein. Er rief bald darauf meinen Namen, und ich weiß, daß er noch an demselben Abend eine außerordentlich lange Unterredung mit Dir hatte.

Ich wagte kaum, ihm ins Auge zu schauen, als ich ihn zur Gute Nacht küßte, aber er war lieb und gütig zu mir wie immer, ja vielleicht noch zärtlicher als sonst, sodaß ich wohl fühlte, er zürnte mir nicht, und voll innigen, dankbaren Vertrauens schmiegte ich mich in seine Arme.

Als ich am nächsten Morgen, — leise ein unschuldiges Liebesliedchen vor mich hinsummend, — ins Wohnzimmer trat, sagte er mir, daß Du schon wieder abgereist seist, und sah mit einem seltsamen, forschenden und mitleidigen Blick in mein erblassendes Gesicht.

Aber ich will mich kurz fassen: Es kamen furchtbare Tage, Monate, Jahre. Er, den ich liebte, hatte mich vergessen, verlassen. Nicht ein einziges Mal fand er den Weg zu uns, kein Brief kam, kein noch so kurzer Gruß. Das Spielzeug einer flüchtigen Laune war ich für ihn gewesen — weiter nichts. Was ich seinetwegen gelitten habe, wie manche Nacht ich durchwachte, durchweinte — wie jeder harmlose Lebensgenuß mir vergällt wurde durch den Gedanken an ihn — wozu soll ich Dir davon sagen? Und es ist ja auch vorbei. Es ist überwunden. Dieses gemarterte, gedankenlos von Dir verratene Herz kann nicht mehr fühlen. Hin und wieder brachte ich einige Sommerwochen bei Deiner Mutter zu, wenn ich sicher war, Dich in Schönborn nicht anzutreffen, und Du warst wenigstens barmherzig genug, fern zu bleiben, wenn Du mich hier wußtest, um mir nicht durch Deine Gegenwart die mühsam errungene Ruhe zu rauben. Und doch — ich gestehe es offen — gab es in der damaligen Zeit noch Stunden — in welchen ich immer wie-

Der lange Michel. Studie von Paul Meyerheim.

der hoffte, daß nur äußere Gründe Dich veranlaßten, mich zu meiden, daß Du doch eines Tages kommen würdest, um wieder gut zu machen, was ich um Dich gelitten hatte. Doch dann fingen sie in der Verwandtschaft an davon zu reden, daß Du Dich um Else Wienburg, die Tochter des reichen Gutsnachbarn, beworben hättest. Sie sprachen erst andeutungsweise, dann immer rückhaltloser, und ich hörte das alles mit an — blutenden Herzens. Um diese Zeit war's, als ich meine Liebe zu Grabe trug, wunschlos, hoffnungslos. Es erweckte kaum noch einen Schimmer von Freude in mir, als Tante Generalin mir schließlich sagte, Deine Mutter hätte Dir begreiflich gemacht, daß Else Wienburg in ihrer Oberflächlichkeit und Gefallsucht die geeignetste Herrin für Schönborn nicht sei, und daß Du diesen Vorstellungen auch Gehör geschenkt hättest. Ich hatte Dich längst, längst aufgegeben."

Sie hielt an und ergriff den dornigen Stiel einer Rose, den sie achtlos zerknickte.

„Bist Du zu Ende?" fragte der Baron, der mit lebhaft wechselndem Gesichtsausdruck ihrem Bekenntnis gelauscht hatte, mit einem tiefen Atemzuge.

„Nein, nicht ganz," sagte sie, „wenn denn nun einmal von Grund aus gebeichtet sein soll. — Noch einmal hat mein Herz um Deinetwillen heftiger geschlagen, und das war in jenen schrecklichen Tagen, da mir mein Vater genommen wurde und Du mir zum erstenmal nach zehn Jahren wieder gegenüber tratest. Du suchtest meine Augen mit ganz demselben zärtlich liebenden Blick, der vor so langer, langer Zeit mich beseligt hatte, und wer weiß, ob ich nicht von neuem zu zagen und zu hoffen begonnen hätte, wäre ich nicht unfreiwillige Lauscherin bei jenem Gespräch geworden, welches mich über die Gesinnung meiner lieben Verwandten in so dankenswerter Weise aufklärte. Du hast geschwiegen, als sie ihrem Mißtrauen gegen mich Ausdruck gaben, mich verleugnet in Deiner geschickten Diplomatenantwort, die Dir nach jeder Seite den Rücken deckte, und heut wagst Du, Du, der mein Leben zerstörte, meine Jugend vergiftete, mir mit einer Werbung zu nahen —?"

Und sie lachte auf, — ein grelles, schauerliches, verzweifeltes Lachen.

Er stand dicht neben ihr. Seine bebende Hand stützte sich auf die Lehne seines Stuhls. Beschwörend hingen seine Blicke an ihrem Antlitz.

„Darf ich Dir antworten, Olga?"

„Bitte," nickte sie geringschätzig, ließ sich in ihren Sitz nieder und drückte das Gesicht für einen Augenblick in die weichen, kühlen Rosenköpfchen, die sie mit beiden Händen empornahm, um sie dann mit einer heftigen Bewegung zu Boden gleiten zu lassen.

„Du verkennst mich ganz," begann Westernhagen in gewaltsam unterdrückter Erregung. „Und um jeden Deiner Zweifel widerlegen zu können, habe ich Dich völlig ausreden lassen, so schwer es mir oft wurde, Dir nicht ins Wort zu fallen. Mögen Deine Gefühle für mich sich im Laufe der Jahre von Liebe zu Haß verwandelt haben, — ich bin derselbe noch, der Dich einst im Maien geherzt und geküßt und Dir ewige Treue versprochen hat, denn diese Treue habe ich Dir gehalten bis heut, bis zu dieser Stunde, so sehr der Schein auch gegen mich sein mag. Es ist wahr, ich hatte an jenem Abend eine Unterredung mit Deinem Vater, die von den verhängnisvollsten Folgen für unser junges Liebesglück war. Er wußte, wie es um uns stand, und nahm mir das Versprechen ab, nicht ein Wort an Dich zu schreiben, Dich in keiner Weise an mich zu binden, bis unsre Zukunft ganz gesichert sei. Und Du weißt, daß Kämpfe und Sorgen mir nicht erspart blieben. Mein Vater hatte Schönborn erworben — damals, als der Deine durch unglückliche Umstände sich genötigt sah, das schöne Gut zu veräußern. Es war ein großes Opfer, welches mein Vater damit der Familie brachte, denn er war durchaus nicht reich und mußte bedeutende Schulden machen, um die Kaufsumme aufzubringen. Mit diesen Schulden habe ich mich herumgeschlagen von dem Tage meiner Großjährigkeitserklärung an bis vor kurzem, und ich kann Dir versichern, es stand Jahre hindurch verzweifelt schlecht um das Gut. Dein Vater sollte recht behalten. Mißernten kamen, die Gläubiger drängten, unvorhergesehene Unglücksfälle, wie Feuersbrunst und Hagelschlag, richteten in Hof und Feld nicht wieder gut zu machenden Schaden an, — ja, und da kam's, daß mir nur noch die Wahl blieb zwischen einer reichen Heirat und dem völligen Untergang. Ich weiß, daß Else Wienburg eine unverkennbare Neigung für mich hat, weiß auch, daß die ganze liebe Verwandtschaft mit glühendem Eifer noch heut für diese Verbindung stimmt, aber wenn ich damals, trotz meiner furchtbaren Lage, nicht um das Mädchen warb, so verzichtete ich nicht etwa meiner Mutter zuliebe auf diesen letzten Rettungsanker, sondern darum, weil mein Dir gegebenes Wort mir höher stand als alles andre. Und meine Mutter, die vielleicht ahnte, was in mir vorging, erklärte, daß sie Armut und Entbehrung gern mit mir teilen würde, wenn ich mich zu einer Vernunftheirat nicht entschließen könnte. Wunderbarerweise kam damals Hilfe, — gerade in der äußersten Not. Ein lieber, ehemaliger Kamerad, der an einem unheilbaren Leiden langsam dahingesiecht war, hatte mir sein bedeutendes Vermögen vermacht, und sobald ich diese Summe in Händen hatte, ging es wieder aufwärts. — Daß ich aber damals an jenem unseligen Abend meine Gefühle für Dich dem Kreise von Basen und Tanten nicht preisgab, kannst Du mir das wirklich verdenken, Olga?"

Das Mädchen hielt den Blick gesenkt.

„Wie gut Du zu reden weißt!" sagte sie endlich müde. „Wirklich, Du hast mich ganz von der Redlichkeit Deiner Absichten und der Richtigkeit Deines Verhaltens überzeugt. Aber mein guter, lieber Freund!" Jetzt hob sie die langen, dunklen Wimpern, um ein paar seltsam glänzende Augen zu entschleiern. „Wenn Du mich geliebt hättest, wie ich Dich, Du hättest Dir nie und nimmer ein Versprechen abzwingen lassen, durch welches ich zehn endlose, furchtbare Jahre lang gequält, gemartert worden bin, bis auch der letzte Rest meines Gefühls in mir erlosch, wie die Flamme, der man die Nahrung entzieht. Du kommst zu spät, Willi, — aber da, nimm meine Hand, — Du bist doch besser, als ich glaubte, — ich habe Dir nichts mehr zu geben als meine Verzeihung und meine Freundschaft, — zu allem andern bin ich nicht mehr fähig!"

„Mein armes Lieb!" sagte er nur immer wieder. „Mein armes, süßes Lieb! Du wirst anders denken, lebhafter empfinden, wenn Du erst ganz genesen bist."

„Nein," sagte sie, und das kurze Wort zitterte wie ein Klagelaut von ihren Lippen, „die Wunden, die Du mir geschlagen mit Deinem langen, kalten, gefühllosen Schweigen, die sind zu tief, als daß die Zeit sie heilen könnte. O Gott!" fuhr sie auf, entriß ihm ihre Finger und preßte beide Hände gegen ihre pochenden Schläfen. „Willi! Willi! Hast Du Dich denn nicht ein einziges Mal in meine Lage versetzt, — in zehn Jahren nicht ein einziges Mal darüber nachgedacht, daß ein Mädchen wie ich zu allem fähig ist, wenn es sich verschmäht glaubt? — Wo Du warst, da war auch mein Himmel, mein Paradies! — Aber, leugne es nur nicht, immer, immer hat Euch die Furcht beherrscht, daß doch einmal das Blut meiner Mutter sich in mir regen und ich in äußerem Glanz und Wohlleben mein Genügen suchen würde, daß ich Entbehrung und Einschränkung nicht würde ertragen können. Diese Besorgnis ist ja auch so naheliegend, so natürlich. Sie ist eben der Fluch, der auf mir lastet. Und wenn ich nun hinausgehe in die Welt, jede Fessel abstreifend, die mich noch an Menschen bindet, die mich nicht begreifen, nicht mit mir empfinden können, — dann wirst Du Dich vielleicht noch ein Weilchen um mich grämen, aber schließlich doch auch die Achsel zucken und mit einem Gefühl der Erleichterung sagen: „Es ist so am besten. Laßt sie gehen! Sie ist die Tochter ihrer Mutter!"

Westernhagen setzte sich auf die Brüstung.

„Du wirst nicht gehen," sagte er, sich zur Ruhe zwingend. „Du bist noch nicht wiederhergestellt. Nein, das bist Du noch nicht, sonst könntest Du nicht so thöricht, so eigensinnig reden. Mag sein, daß ich in dem harten, aufreibenden Daseinskampf mich nicht genügend in die Eigenart Deines Wesens vertiefte, daß ich Dich nie so gekannt habe, wie ich Dich heute kenne."

„Nicht diesen Ton!" wies sie ihn zurecht. „Du irrst, wenn Du meinst, daß ich heute in krankhafter Erregung und Uebertreibung gesprochen habe. Ich bin innerlich los von Dir, der Du mich so Furchtbares hast leiden lassen, ohne mich durch ein einziges Wort der Liebe und des Trostes zu erquicken, und von heute an gehen unsre Wege auseinander, — so wahr ich diesen Ring von meinem Finger reiße, so wahr kein Menschenauge ihn wieder erblicken wird."

Und in weitem Bogen flog das Unterpfand ihres Bundes in das waldige Thal hinab, um zwischen dem buntblätterigen Buchengeäst zu verschwinden.

Sprachlos starrte Westernhagen hinab. Sein eben noch hoffnungsfrohes, siegesgewisses Gesicht entfärbte sich jäh.

Wie durch einen Bann gelähmt, standen die beiden dicht neben einander.

Langsam sank der rote Sonnenball hinter den Bergen.

„Es ist alles aus," sagte Olga halblaut, während ein Frösteln durch ihre Glieder rann, „und es ist gut so. Nach dem, was ich um Dich gelitten habe, hätte ich nie an Deine Liebe so recht von Herzen glauben gelernt, und ohne das volle, jauchzende Vertrauen von Seele zu Seele könnte ich eines Mannes Weib nicht sein. Aber wir wollen als Freunde von einander scheiden."

Mit einem seltsam wehmütigen Lächeln sah sie ihn an.

„Lebewohl, lieber Willi! Es ist nun einmal mein Unglück, daß ich Vergangenes nicht vergessen kann. Doch vergeben will ich Dir von Herzen — und — und — —"

„Nun?"

Sie hob die Hände zu ihm auf.

„Ach, Willi, sieh, wie Laub und Blüte noch einmal so zauberisch aufglüht im scheidenden Strahl der Herbstsonne, die wohl Glanz und linde Wärme zu spenden vermag, aber neues Leben nicht mehr erweckt! So möchte auch ich mich nur noch einmal — einmal darüber hinwegtäuschen, daß es nun Winter für mich wird, — kalte, einsame, freudlose Zeit. Küsse mich, ehe ich von Dir gehe, ein einziges Mal wie damals im Maien! Und dann gieb mich frei und denke nicht mehr an mich!“

Er trat ernst von ihr zurück.

„Nein!“ sagte er fest. „Ich fange an zu verstehen, daß ich Dir nichts mehr sein kann, und darum laß uns ohne diesen Kuß von einander gehen. Er würde mir wie ein Raub erscheinen nach dem, was zwischen uns vorgegangen ist, und Du würdest nur zu bald bereuen, Deine Gunst einem Unwürdigen geschenkt zu haben.“

Er verneigte sich vor ihr, ehrfürchtig, doch ohne ein weiteres Wort, und verließ den Garten.

Mit einem leisen Aufschrei voll Scham und Schmerz bedeckte Olga ihr Antlitz mit beiden Händen.

Ein plötzlicher Windstoß fuhr durch den Garten, durch die Lindenzweige zu ihren Häupten und streute sterbende Blätter in ihr üppiges, goldiges Haar.

Aber sie hatte es ja selbst gewollt. — —

Vorbei! Vorbei! — — — — — — — —

Eine Stunde später befand sich Olga in ihrem freundlichen geräumigen Zimmer, das — nach Süden gelegen — eine ganz köstliche Aussicht auf das Thal und ferne Bergzüge hatte.

Mit müden Bewegungen war sie dabei, Kleidungsstücke, Bücher und Noten in zwei mächtige Koffer zu räumen, welche das Hausmädchen ihr diensteifrig, wenn auch mit heimlicher Verwunderung, herbeigetragen hatte. Jede weitere Hilfe hatte sich Olga verbeten, merkte aber doch, daß die ungewohnte Anstrengung und die vorhergehende Aufregung ihrem durch die lange Krankheit geschwächten Körper zu viel wurden. Die Gegenstände um sie her begannen vor ihren Blicken zu schwimmen, sie fühlte sich so schwach, so ohnmächtig — mühsam schleppte sie sich bis an eine mit schöner persischer Decke bekleidete Ruhebank, um sich zu erholen, und sagte sich, mit Verzweiflung im Herzen, daß sie noch lange, lange nicht im stande sein würde, ihre Pläne zu verwirklichen und sich ihr Leben nach ihren Wünschen zu gestalten.

Da ertönte ein leichter, rascher Schritt auf der Treppe, und ihre Tante, Baronin Martha von Westernhagen, trat in das Zimmer, noch frisch und kühl von ihrer Wanderung im Freien, — schlicht und dunkel wie immer gekleidet, bange Sorge in ihrem Blick.

„Nun, Liebling,“ sagte sie mit ihrer weichen, klaren Stimme. „Was giebt's denn hier? Reisevorbereitungen?“

Statt einer Antwort schlang Olga die Arme um die mütterliche Frau und weinte an ihrer Brust — stumm, zitternd, herzbrechend.

Frau von Westernhagen ließ sie ein Weilchen gewähren, dann küßte sie zärtlich die Stirn ihrer Nichte und bettete deren kraftlos zusammengesunkene Gestalt bequem auf die weichen, schwellenden Polster, schob ein großes, seidenes Kissen unter das schöne, blonde Haupt und hüllte die schlanken Glieder behutsam in eine leichte Decke.

„So, mein Herzblatt!“ sagte sie dann. „Und nun ein bißchen essen und trinken. Ich fand im Garten ja Euern Theetisch völlig unberührt. Ja, ja! Kaum ist man aus dem Hause, so gebt Ihr nichts als Dummheiten an, Ihr beiden großen, thörichten Kinder! St! st!“ Sie legte ihre Finger



Schwere Arbeit.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Wenn der Hans nur bei ihr wäre,
Wüßte sie schon, was sie sagt,
Aber schriftlich will's nicht glücken,
Ach, dem Himmel sei's geklagt!

Nach dem fernen Osten ging er,
Weil das Vaterland ihn rief.
Ja, wie schwer ist doch mitunter
So der erste Liebesbrief.

„Lieber Hans!“ So schrieb sie nieder,
Drüber kam sie nicht hinweg.
Wunderbar! — Sonst hat das Liesel
Doch den Mund am rechten Fleck! i.

beschwichtigend auf Olgas blassen Mund, der zu einer Antwort sich öffnete. „Nichts reden! Nichts denken! Nur Ruhe, Ruhe, Ruhe thut Dir not!“

Sie drückte an die Klingel. Das Hausmädchen erschien.

„Thee und Gebäck für die Baronesse!“ befahl Frau von Westernhagen. „Und heute abend packen Sie die Sachen meiner Nichte, die einen Erholungsaufenthalt aufzusuchen beabsichtigt, in die beiden dort stehenden Koffer!“

Olga aß und trank gehorsam. Die kleine Stärkung that ihr wohl, und es beruhigte sie so, daß Frau von Westernhagen ihrer baldigen Abreise keinen Widerstand entgegensetzte.

Sie traf immer das Richtige, die kluge, gute Tante!

Sie saß an Olgas Seite und hielt deren eiskalte Hand in der ihren.

„Willi hat nicht mit mir gesprochen,“ begann sie ruhig und liebevoll, als sie mit ihrer Nichte allein war, „aber ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß er heute nachmittag in seiner Liebe und Ungeduld einen übereilten Schritt gethan hat. Hätte er sich mir offenbart, so würde ich ihm vorher gesagt haben, daß Du in Deiner augenblicklichen Stimmung ihm eine günstige Antwort nicht geben konntest!“

„Auch später nicht!“ schluchzte Olga auf. „Nie, nie! Es ist alles so finster und dumpf und tot in mir. Niemand auf der Welt kann ich lieben, als Dich, Du Gute, Gute, weil Du mit mir fühlst und mich begreifst, weil Du immer, immer an mich geglaubt hast!“

(Fortsetzung folgt.)



Das Kegelspiel in Deutschland blickt bereits auf eine 700=jährige Geschichte zurück. Schon am Beginn des 13. Jahrhunderts war das Kegelschieben eine sehr beliebte Unterhaltung und wurde von vornehmen und geringen Leuten gepflegt. Bei Kirchweihen auf den Dörfern mußte stets nicht nur ein Tanzboden, sondern auch eine Kegelbahn aufgeschlagen werden, und in den Paläsen der Reichen fand man gewöhnlich Kegelbahnen, wie heut Billardzimmer, auf denen sich die männlichen Bewohner des Hauses belustigen konnten. In der Frankfurter Patriziergesellschaft „Limburg“ wurde im Jahre 1463 ein Kegelschieben abgehalten, für welches ein Mitglied drei silberne Kleinodien als Preise ausgesetzt hatte, und bei dem jeder gegen eine Einlage von einem Heller drei Würfe thun konnte. Auch der Frankfurter Rat belustigte sich bei seinem jährlichen Hirschessen mit Kegelschieben. Ganz besonders pflegten die Schützengilden dieses Spiel, welches jedoch zu hohen Einsätzen und dann zur Schädigung einzelner Anlaß gegeben hat, sodaß sowohl im Jahr 1443 als auch 1447 der Magistrat in Frankfurt jegliches Kegelspiel verbot, und erst im Jahr 1468 wurde es mit der Beschränkung von einem Heller als Einsatz wieder freigegeben.

Ein viel angewendetes chinesisches Heilmittel besteht aus einer Art gymnastischer Kur, die aber mit den bei uns bekannten Kuren dieses Namens durchaus keine Aehnlichkeit hat. Der chinesische Arzt läßt seinen Patienten die Luft schlucken und zwar mit Hilfe selbständiger Atmungsthätigkeit des Leidenden, oder auch nur, indem der Kranke sich begnügt, den Mund aufzumachen. Man nimmt diese luftige Arzenei nur in gewissen Stunden, Stellungen und nach gewissen Methoden ein. Die von den Sonnen= und die von den Mondstrahlen durchflutete Luft muß in besonderen Dosen eingeatmet werden. Eine Hauptbedingung ist, daß der Kranke sich gegen Osten wendet, denn von dort kommt die wahre Lebensluft her, ferner muß jede der vorgeschriebenen Uebungen neunundvierzigmal wiederholt werden. Während der Kur soll der Kranke an nichts denken, sich überhaupt möglichst ruhig verhalten. Das Einatmen der Luft allein wird aber nie verordnet. Es muß von langanzuhaltenden Reibungen begleitet sein. Eigentümliche Instrumente kommen dabei zur Anwendung. Ist das Gehirn krank, so wird die Stirn mit in einen Sack gesteckten Kieselsteinen gestrichen, ist der Unterleib nicht in Ordnung, so bearbeitet ihn der Kranke mit einem hölzernen Klöpfel. Diese Kur soll schon seit dem sechsten Jahrhundert in China angewendet werden.

Steigerung. Der berühmte Wiener Komiker Wenzel Scholz verstand es, wie selten jemand, durch sein wortloses, dummes Anstarren des Publikums unauslöschliches Gelächter hervorzurufen. Einmal sagte sein hagerer Kollege, Johann Nestroy improvisierend zu ihm: „Du bist wirklich nicht so dumm, wie Du ausschaust!“ und sofort meinte der Dicke geschmeichelt: „Nicht wahr, Bruderl? Du bist noch viel dummer!“

Seltene Körperkraft einer Dame. In dem Werke Poprockis „Vom böhmischen Ritterstand“ wird erzählt: „Danka, Tochter des Bistiradow von Haureck und Gemahlin des Grafen Wsraczy von Pabienitz, welche um das Jahre 803 lebte, war so stark, daß sie eine lebendige Kuh auf die Arme nahm und so weit trug, als man einen Pfeil schleudern kann.

Doppelsinnig. Frau (auf der Promenade): „Sieh, der Herr dort war auch mal mein Bräutigam!“ Mann (seufzend): „Der Glückliche!“

Lange Dauer mancher Samenarten. Man hat behauptet, daß Samenkörner, welche in Mumien gefunden wurden, gekeimt hätten. Ohne solchen nicht bestimmt erwiesenen Fällen Glauben beizumessen, kann man doch manche andre Beispiele von außerordentlich langer Dauer mancher Samenarten unmöglich in Zweifel ziehen. Es ist erwiesen, daß oft Pflanzen aus tiefgegrabener Erde hervorgingen, in welcher der Same gewiß Jahrhunderte lang verborgen lag. So berichtet ein Naturforscher, daß in einem tiefen, Jahrhunderte lang mit Schlamm und Wasser angefüllten Schloßgraben, welcher ausgeleert und trocken gelegt wurde, plötzlich die Plantago Psyllium hervorsproßte. Candolle erzählt, daß Gerandin aus einem von Tornefort angelegten, also mehr als hundert Jahre alten Herbarium Bohnen nahm, dieselben pflanzte und vollkommen kräftige Gewächse daraus erzielte.

Ein Ehemesser. Ein Statistiker hat vierhundert Heiratsannoncen gesammelt und gefunden, daß dreimal so viel Männer als Frauen mittels Annoncen in den Hafen der Ehe einlaufen wollen. Im ganzen kümmern sich die Frauen weniger als die Männer um das Alter des gesuchten Gatten; 81 Prozent der Damen gegen 56 Prozent der Herren sehen ganz und gar vom Alter ab. Auf was man besonders in den Annoncen sieht, ist ein größeres oder kleineres Vermögen; gegen einigen Verstand hat man nichts einzuwenden, äußerst selten aber wird das Glaubensbekenntnis betont. Der Umstand, daß nur 13 Prozent der Männer, dagegen 33 Prozent der Frauen Aufschluß über des Gesuchten oder der Gesuchten Familie wünschen, ist ebenfalls charakteristisch. Ebenso, daß die Frauen es mehr für notwendig halten als die Männer, Auskunft über die Vermögensverhältnisse zu geben. Der gleiche Aufschluß wurde von 7 Prozent heiratslustiger Männer, dagegen nur von 4 Prozent Frauen gegeben.

Nordenskjöld fand auf einer Entdeckungsreise, daß die Eskimos im strengsten Winter reichlich Spargel essen. Das Rätsel löste sich dahin, daß die Eingeborenen die grünen Schößlinge einer Weidenart im Frühjahr schneiden und im Schnee konservieren. Die Blätter dieser Weide werden getrocknet und zu einem schmackhaften Getränk gekocht.

Vexierbild.

Wo ist die Tändlerin?

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Pyramiden-Rätsel.



Die Buchstaben der einzelnen Zeilen sind in sich so einzustellen, daß die erste ergiebt: 1) Einen Konsonanten. 2) Eine Zahl. 3) Chem. Titel des Mikado. 4) Volksstamm. 5) Engl. Dorf (bek. durch Napoleon III). 6) Berühmten portugiesischen Kriegshelden. 7) Flüssigkeit. 8) Festung am Rhein. 9) Art Malerei. 10) Den Verfasser eines sich bei richtiger Lösung aus den Seitenwänden von links unten nach rechts oben und dann von oben nach rechts unten ergebenden neuen Werkes. i.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösung
des Rätsels aus der ersten Nummer
dieses Quartals:

Nachtlicht.

Zweisilbige Scharade.

Die ersten zwei — geliebt, geehrt,
Die letzten zwei — für Henkersschwert.
Das Ganze man in Banden schlägt
Als schlimmsten aller Uebelthäter. —
Kaum, daß es heut noch jemand trägt,
Das alte Putzstück unsrer Väter,

Buchstaben-Rätsel.

Mit **d** hat es begeistert zum Gesang,
Als man im Kriege noch die Streitaxt schwang.
Mit **k** siehst Du es auf dem Meere gleiten;
Mit **b** schmeckt's gut, doch muß man's gut bereiten.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Buchstaben=Rätsels: **Minne, Mi na;** der zweisilbigen Scharade: **Auflösung;** des Wortspiel=Rätsels: **Verschieden.**

Verantwortl. Redacteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin s. 42, Prinzenstr. 86.